J. Can. P.
984.

T… eun P. G 84

Der
Stuhl Petri
wie er
bis ans Ende der Tage
fest stehen wird.

Für
Katholiken und Protestanten, geistliche und weltliche Reformatoren.

Συ ει ΠΕΤΡΟΣ, και επι ταυτῃ τῃ ΠΕΤΡΑ, οικοδομησω μȣ την εκκλησιαν και Πυλαι ᾁδȣ ȣ κατισχυσȣσιν αυτης.

CHRIST. *ap. Matth.* XVI. 18.

Biblioth. Oberaltac.

Riga,
verlegts Johann Friedrich Hartknoch. 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der apostolische Stuhl Petri hatte seit langen Zeiten, und hat noch jetzt manche große und eifrige Verfechter. Man wird ihn aber hoffentlich nirgend so strenge vertheidigt, und dessen wahre, ursprüngliche und nie zu veraltende Rechte authentischer erklärt finden, als in dieser kleinen Schrift geschehen ist. Dem vernünftigen und gewissenhaften Katholiken werden hier Gründe gezeigt, die nicht weniger zu seiner Aufmunterung als Beruhigung beytragen können: und der Protestant wird hier auch zu manchen nützlichen und wichtigen Bemerkungen Gelegenheit und Anlaß finden.

Der Name Petrus ist bis jetzt in der katholischen Kirche das wahre Losungswort, welches man ehedem nur auszusprechen brauchte, um durch die Kraft dieses Namens sogleich allem, was man darauf bauete und daraus ableitete, ein geheiligtes Siegel de non appellando aufzudrücken. Dagegen kannte man den eigentlichen Gehalt der wahren und authentischen Aussprüche dieses Oberrichters, den selbst die apostolische Kirche für eine **redende** Säule hielt, gemeiniglich sehr schlecht, weil man sich um so weniger darum bekümmerte, je mehr man sich vor einem nachtheiligen Contrast zwischen dem Alten und Neuen vielleicht zu fürchten Ursach hatte. Dies veranlaßte denn manchen Spott, als wenn es der ganzen heiligen Römischen Kirche eben so gienge, wie jenen Atheniensern mit ihrem Alter einer **unbekannten Gottheit**, die sie, ohngeachtet

geachtet ihrer Neugier auch in religiösen Dingen, doch erst durch Paulus, den Apostel der Heiden, kennen lernten. Man hat sich daher beflissen, diese Lücke hier aufs beste auszufüllen und zu ersetzen: und wenn der Ausbau nach den hier angezeigten Gründen einmal vollendet werden sollte, so wird kein Ketzer mehr etwas dagegen einzuwenden haben.

Sollte dieser oder jener beym ersten flüchtigen Anblick dieser kleinen Schrift etwa stutzen, weil er nicht gleich siehet, wo es hinaus will; oder ein Widersacher der heil. Römischen Kirche darüber zu schreyen anfangen, als ob ihm ein Pfeil in die Hüfte geschossen wäre: so hat ein vernünftiger Katholik sich darüber nicht sonderlich zu kümmern. Denn wer ihm die ersten Gründe seiner Kirche ableugnet, und die Hoheit des Stuhls Petri misskennt, der ist ihm ein Ketzer, dem er nicht

zu glauben hat, und gegen welchen er hier die nöthigen Waffen findet. Wollte ihm aber einer oder der andere von den unter sich streitenden Partheien und Ordensleuten der Kirche dieses Dokument verunglimpfen; so würde ein solcher sich nur als einen offenbaren Feind der Vernunft und der wahren Rechte des Stuhles Petri verrathen. Denn die hier angegebenen ersten katholischen Gründe leiden keinen andern wahren Sinn und keine andere Folgerungen; so wie der Stuhl Petri selbst keine geringere Achtung, als die ihm hier angewiesen ist. — —

D. V.

Erster Theil.

Die wahre Hoheit des apostolischen Stuhles Petri.

I.

Die heilige Schrift findet keinen Glauben ohne die wahre Kirche, die zwar keine göttliche Bücher machen, aber doch anerkennen und bezeugen kann.

Der erste Theil dieses Satzes ist eben so klar, als wenn man sagt, ohne sehende Augen siehet Niemand die Sonne; ohne eine ver:

vernünftige Mutter und Erziehung gelanget kein Mensch zum rechten Gebrauche seiner Vernunft. Wenn keine wahre Kirche in der Welt wäre, so entstünde auch kein Gläubiger, wenigstens nicht auf dem ordentlichen Wege und durch die ordentlichen Mittel.

In dieser Absicht sagt daher der heilige Augustin: „Ich würde dem Evangelio nicht „glauben, wenn das Ansehen der Kirche „mich nicht dazu berechtigte [1];" und der grosse Bellarmin schreibt schlechthin: „Die „(kanonischen) Schriften beruhen auf dem „Urtheile der Kirche [2]." Man erklärt dieses wohl aus 1 Tim. 3, 15. woselbst Paulus lehrt, die Kirche sey ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit, woran das Wort Gottes, gleich als Gesetztafeln eines Richthauses an einem Pfeiler, aufgehangen ist.

1) Ego Evangelio non crederem, nisi me ecclesiae catholicae commoveret auctoritas.

2) Scripturae pendent ab ecclesia. De Eccles. L. IV. c. 2. §. 2.

ist [3]). Der sehr berühmte römische Lehrer Stapleton erklärt es daher für einen allgemeinen Grundsatz des Glaubens, daß Gott seinen Willen durch die Kirche offenbare [4]), mit welchem es in so fern seine Richtigkeit hat, weil man sonst mit den Fanatikern annehmen müßte, daß Gott, ordentlicher Weise, ohne alle Mittelspersonen mit uns handle, ohne christliche Eltern, Lehrer und Christen, durch deren Gemeinschaft und Belehrungen wir zum Erkenntniß der Wahrheit gelangen können, welches aber Paulus leugnet. Röm. 10, 14.

Hosius und Miletus sprechen vielleicht zu heroisch, wenn sie sagen [5]): „Ohne die „Kirche würde die Schrift nicht mehr gelten, „als Aesopi Fabeln.“ Sollen indessen diese Worte nichts ganz unsinniges, sondern etwas

3) — ἱνα ειδης πως δει εν οικῳ Θεȣ αναϛρεφεσθαι, ἡτις εϛιν εκκλησια Θεȣ ζωντος, ϛυλος και ἑδραιωμα της αληθειας.

4) Deum per ecclesiam revelare, est transcendens et generale fidei axioma et principium. Demonstr. Princip. fid. L. I. cap. 3. VIII, 21.

5) Disc. 600 contr. Heshus. p. 21.

richtiges und leicht erweisliches sagen, so wäre es etwa dieses. Wenn alle Menschen Heiden wären, so würden sie die Bibel nicht anders ansehen, noch höher achten, als ein Fabelnbuch. Das wird nun wohl ein jeder eingestehen, der irgend weiß, was ein Heide ist.

Aus allem folgt daher: Wer die heil. Schrift nicht höher achtet, als ein Fabelnbuch, der ist ein Heide: wer aber in der Kirche ihre Göttlichkeit anerkennt, und selbst bezeugt, und sich doch nicht nach ihr richtet, der verdammt sich selbst, und ist ärger als ein Heide. — Wer die am Pfeiler eines Richthauses aufgehangene Tafeln, die er ohne diesen Umstand etwa nicht lesen könnte, für Gesetze des Landes erkennt, und ihnen dennoch widerspricht oder entgegen handelt, der ist ein Empörer. Denn eben darum sind sie öffentlich aufgehangen, daß sie gelten sollen.

Eben so klar ist der zweite Theil unsers obigen Hauptsatzes. Nicht das Haus, oder die Hausgenossen, welche die Haustafeln

vorzei-

vorzeigen, und ihre Mitgenossen versichern, daß es königliche Tafeln sind, machen die Gesetze der Tafeln, sondern allein der Herr, und blos um des Herrn willen, für dessen Werk man sie erkennt und bezeuget, sollen sie befolgt werden. Der schon gerühmte Stapleton 6) setzt daher die Gewalt der Kirche darin: „nicht daß sie göttliche Bücher schreiben, „oder solche, die von der apostolischen Kirche „selbst verworfen worden, billigen oder rechtfertigen könne; sondern nur, daß sie die von „erst an gebilligten durch ihr Ansehen mitbillige und gegen Leugner bestätige; wie auch, „daß sie die ehemals in Zweifel gezogenen aufs „neue einführen und gültig machen könne." An dem Ersten wird so leicht kein ächter Protestant

6) L. c. L. IX. c. 12. Non quasi de novo libros canonicos scribere possit, — neque quod hujusmodi libros pro canonicis approbare possit, quos Apostolorum ecclesia aliquando reprobavit; sed quod libros canonicos, olim approbatos, sua quoque auctoritate comprobare, et contra negantes confirmare, — praeterea vero libros aliquando in dubium vocatos; de novo approbare, et ex dubiis authenticos facere possit.

testant zweifeln: nur mit der letzten Behauptung mögte man weniger zufrieden seyn, wenn sie so viel heißen soll, als daß die Kirche, was sie nur wolle, zu göttlichen Büchern machen könne. Allein Stapleton wird doch nicht als ein Wahnwitziger geschrieben haben, was sich selbst widerspricht. Er setzt offenbar voraus, daß die Kirche keine göttliche Bücher machen könne: indem er sich aber den Punkt de novo, aufs neue, mit ausbedingt; so legt er eben dadurch zum Grunde, daß die aufs neue zu bestätigenden Bücher von der Apostolischen Kirche gleichfalls als göttlich bereits erkannt seyn müssen. Dabei räumt er nun ein, daß die Kirche sich einst an einem göttlichen Buche habe versehen können, weil es sonst keiner neuen Wiederherstellung desselben bedürfte. Sie müsse aber sowohl aus dem Inhalte des Buchs, als aus andern von den ältern Lehrern unbemerkten oder nicht genug geachteten alten Nachrichten zeigen und beweisen können, daß wirklich ein solches in apostolischen Zeiten schon als göttlich anerkanntes Buch vorhan-

den

den sey. Und wer will dies leugnen? Ist nicht sehr häufig der Fall, daß menschliche Urtheile in gewissen Zeiten fehlen, und die wahren Urtheile zu ihrer Zeit doch wieder hervorgezogen werden?

Hat aber, nach Stapletons Zeugniß, die Kirche eine Zeitlang über ein göttliches Buch falsch geurtheilt; so können auch nicht die Aussagen der mittleren Lehrer, sondern allein der ältesten gelten. Und eben so wahr ist es, daß die neue Bestätigung eines göttlichen Buchs von Niemand, ohne zuverläßige Beweise und Zeugnisse aus apostolischen Zeiten, angenommen werden darf. Denn wie will man sonst wissen, ob die folgende Kirche, die einmal gefehlt hat, nicht auch zum zweitenmale fehle? Die Layen einer Kirche werden sich hier ohnedem nicht getrauen etwas zu beweisen: vielmehr werden Lehrer, die vor andern etwas zu erweisen im Stande sind, erfodert werden. Diese aber berufen sich auf alte Nachrichten, Schriften und Urtheile der Kirche, ohne

welche

welche sie von allen Vernünftigen mit Recht verlacht werden würden.

Nun urtheile jeder, der Verstand hat, ob der obige Satz den Sinn leide, daß die neuere Kirche ohne allen Beweis, durch ihr bloßes Aussagen, etwas als göttlich festsetzen könne. Das wäre eben so viel, als wenn jemand sagte, ohne Unterricht lernt Niemand rechnen: die Schule aber, die recht rechnen lehren will, muß die Schüler lehren, ihre Rechnung auch zu beweisen. Thut sie das nicht, so ist sie keine wahre Rechenschule. Man wende dieses auf unsern Fall an, so folgt: die Kirche als eine Schule betrachtet, ist, wenn sie so handelt, keine wahre Schule: die Lehrer, die nichts beweisen, sondern sich nur auf sich selbst oder auf andere, die nicht mehr als sie gelten, berufen, sind keine wahre Lehrer; sie stiften bey denen, die ihnen auf ihr bloßes Sagen glauben, eine Kirche, die ihre Lehren selbst nicht beweisen kann, so daß, weil doch eine wahre Kirche in der Welt ist,

nicht sie, sondern eine andere an ihrer Statt, als solche da seyn muß.

II. Wenn man nun näher frägt: welche Kirche ist die wahre und kann es seyn? so ist man mit samt der Kirche zwar zuerst und überhaupt an das Wort Christi, als des einzigen grossen Propheten und Hohenpriesters, gebunden. Weil indessen Christus vor seinem Abschiede von der Erde nicht alles gesagt hat, was er zu sagen hatte (Joh. 16, 12); so ist man zugleich, wo nicht an viele, so doch wenigstens zuerst an einen Mann ausser Christo mitgebunden, dessen Wort insofern dem Worte Christi gleich gilt, weil es dessen Stelle vertritt: und zwar dieses deswegen, weil man sonst das, was Christus uns nach seinem Abschiede noch hat sagen wollen, nicht wissen oder erfahren könnte.

Da dieser Satz in seiner ganzen Ordnung klar und begreiflich ist, so fügen wir nur hinzu, daß man einen solchen Mann wohl Pabst, oder wenn dieser Name den Protestanten zu verhaßt seyn sollte, Obervater, Oberrichter in Glaubenssachen nennen könne. Aechte Glieder der römischen Kirche müssen ihm alles einräumen. „Das „Richteramt über alle Streitigkeiten in Glau„benssachen steht dem Pabst zu", sagt Bellarmin [7]). Und Carerius [8]) räumt ihm eine allgemeine Rechtsgewalt über die ganze Kirche ein. Denn die Kirche hat nicht blos an Christo ein allgemeines Oberhaupt, sondern auch einen Regierer [9]), der zu steuren weiß.

Wie schön, wenn wir statt vieler, vorerst nur einen haben, den wir mit Sicherheit hören

7) *De Pontif.* L. IV. c. I. munus judicis omnium controversiarum fidei et religionis christianae pertinet ad romanum Pontificem.

8) *De Potest. Pontif.* L. I. Fol. 94. Papa auctoritate jurisdictionis universalis universali ecclesia superior est.

9) Ecclesia enim non solum habet Caput Christum, sed et rectorem. *Catechism. Trident.* Art. IX.

hören können! Er wird Christo und seinen treuen Boten doch nicht widersprechen, sondern uns vielmehr auf dem kürzesten und richtigsten Wege zu ihm führen wollen; denn sonst verriethe er sich als einen, der den Namen, den er führen will, in der That nicht bewiese. Billig suchen und wählen wir zuerst den rechten, dem kein einziger wahrer Christ Gehör versagen kann.

III. Ein solcher Oberrichter wäre nun vor allen andern zuerst Petrus.

Allerdings! wird hier die ganze heil. römische Kirche ausrufen. Denn Christus selbst sagt zu Petrus: „Du bist Petrus (ein „Fels), und auf diesen Felsen will ich meine „Gemeine bauen, die keine Gewalt der Hölle „umstürzen soll: und ich will dir des Him„melreichs Schlüssel geben —"*).

Sollten nun die Protestanten sich weigern, dem Apostel Petrus etwas einzuräumen! Sie sagen zwar, Christus allein sey der Fels

*) Matth. 16, 61.

worauf die Kirche gebauet stehe: aber eins widerspricht ja dem andern nicht. Ein Felsengrund kann über dem andern stehen. Selbst Paulus, der nicht leicht einem Apostel mehr als sich einräumte, ob er gleich den Sprachgebrauch, wo nach Jakobus, Petrus und Johannes Säulen der Kirche genannt wurden, gelten ließ, gehet sogar noch weiter, indem er außer dem einzigen Untergrunde, welchen er gelegt hatte, und das war Christus (1 Kor. 4, 11.), kein Bedenken trägt zu sagen, die Kirche sey auf den ganzen Grund der Apostel und Propheten gelegt, (Ephes. 2, 20.). Warum denn nicht auch auf Petrus? Schwebte dieser etwa wie ein Schloß in der Luft, ohne auf Christo zu ruhen? Nun aber wenden die Protestanten wieder ein, daß alles, was von Petro nur irgend gesagt werden kann, von allen übrigen Aposteln auch gelte. Allein dieser war, wo nicht dem Range, so doch der Zeit nach der Erste. Und da heißt die Rechtsformel: prior tempore, prior jure.

IV. Was

IV. Was also von einem päbstlichen Richteramt in Glaubenssachen nur irgend gesagt werden mag, das gilt wenigstens zuerst von Petrus selbst!

Dieses bedarf wohl keines Beweises. Denn was irgend ein heiliger Vater oder die Kirche selbst Petro absprechen wollte, das sprächen sie ihnen selbst ab. Das werden sie aber nicht: denn es wäre eben so viel, als sagten sie selbst, daß sie nicht auf ihn gebauet oder mit ihm verknüpft wären. S. Onuphr. Panvin. de Primatu Petri Stapleton l. c. l. VI. c. I.

V. Auf Petri Reden und Briefe wird daher in dieser Sache vor allen Dingen gebauet werden müssen.

Ohne sie wäre die Schrift nicht vollständig: es fehlte gerade der wichtige Theil, auf dessen Inhalt es denen, die sich auf Petrus berufen wollen oder sollen, am meisten ankommen muß. Ohne dieses erste Licht eines Ansehens in der Kirche, von dem ein anderes

angezündet werden muß, könnte die römische Kirche, die ihren ersten Oberrichter hören muß, nichts beweisen.

VI. Ein ohne Ansehen und Zeugniß der ganzen Kirche, als von Petri Stuhl vorgebrachter Ausspruch, könnte bezweifelt werden: daß aber die apostolischen, unter dem Namen Petrus vorhandenen Briefe, wirklich von Petrus herrühren, und für kanonisch zu achten sind, das bezeugt die ganze Kirche.

Man wird nun nach gerade sehen, was es mit dem Ansehen der ganzen Kirche in Vergleichung des Richterstuhls Petri für eine Bewandniß habe; und daß es kein Zirkel im Schließen sey, wenn alles Zeugniß auf die Kirche, alles Urtheil aber auf den wahren Richterstuhl ankommen soll. Denn der zu richtende muß ja selbst so viel Sinne und Vernunft haben, daß er weiß und gewiß ist, daß

der Richter rede und das gesprochene Urtheil vom wahren Richterstuhl herrühre.

Daß nun die Sache mit Petri Briefen wirklich so stehe, bezeugen die Lehrer der alten Kirche, die ganze römische Kirche und die heiligen Väter der Tridentinischen Versammlung [10]), die die beyden Briefe Petri mit

10) Seff. IV. Sacrosancta oecumenica et generalis Tridentina Synodus — orthodoxorum Patrum exempla secuta — tanquam vel oretenus a Christo vel a Spiritu Sancto dictatas et continua successione in ecclesia catholica conservatas, pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur, — ne cui dubitatio suboriri possit, — praeter alios s. scripturae libros, *Petri Apostoli duas.* — Si quis autem hos libros ipsos integros, cum omnibus partibus suis, — sciens prudens contemserit, anathema sit! Sollten die heil. Väter hiebey wohl im Verdacht seyn, daß sie nur zum Schein, um die ganze Christenheit nicht gegen sich aufzubringen, so ehrerbietig von der Schrift geredet hätten? Dies schließt ihr größter Gegenriese, Chemnitz, aus den Worten eines berühmten Tridentinischen Sprechers, des Andradius. Aber wie ehrlich hätte dieser alsdann und seine Versammlung gesprochen! Sie bekennten ja offenherzig, daß die Christenheit gedachte Bücher noch eifriger, als sie, für göttlich erkenne. Wollte man

vielen Umständen und Betheurungen als ächt und göttlich annehmen, und auf deren Verachtung

man aber einwenden, bey dem allen würden die Traditionen oder mündlichen Sagen der Schrift und den Briefen Petri schon an die Seite gesetzt, und die Worte pari pietatis affectu et reverentia gelten auch ihnen: so werden jene doch nicht läugnen, daß es eben sowohl falsche als wahre mündliche Sagen gebe. Wie soll man hier entscheiden? aus dem Munde der Kirche? Giebt es nicht eben sowohl falsche als wahre Glieder derselben? Woher hier wieder entscheiden? Nach den Aussprüchen des Oberrichters! das ist aber vor allen andern Petrus, unter dem also auch die mündlichen Sagen stehen. Und wie lange dauerten diejenigen, die etwa noch zu Glaubenspunkten gehörten? Bis ohngefähr auf 20 Jahre, da die Apostel anfingen zu schreiben. Constat, sagt selbst der ehrliche Andradius, doctrinam illam primis aliquot annis, et a Christo et ab Apostolis, sine scripto, viva voce traditam, et propagatam esse, postea vero ab Apostolis scriptis esse comprehensam. Man merke wohl, er sagt dieses, indem er die einst dagewesene Wahrheit mündlicher Traditionen beweisen will, und behauptet also selbst, daß die christliche Lehre ex viva voce in die Schrift übergegangen sey, und zwar in die Schriften der Apostel. Giebt es nun noch andere Dinge, über deren Wahrheit oder Falschheit gestritten wird, so müssen dieselben, so fern sie Glaubensſa-

achtung sogar ein Anathem setzen. Ob nun gleich daselbst auch andere heilige Bücher der Reihe nach genannt werden; so wird gleichwohl der große Unterschied gemacht, daß nur Petrus, nach den übrigen Grundsätzen jener heiligen Väter, vor allen andern Pabst gewesen sey: so daß also alles, was sie dem römischen Stuhle und dessen Bullen und Briefen zueignen, auch für Petrus und dessen Briefe mitgesprochen ist. Das begreift jeder der auch nur halben Menschenverstand hat, und siehet, daß das ganze Tridentinische Concilium sich dem Gerichte Petri mit unterzogen habe, weil es sonst ein Anathem auf sich selbst gesetzt hätte. Das wird es doch nicht!

benssachen betreffen, sich nothwendig nach den Schriften, darinn die christliche Lehre selbst verfaßt ist, richten lassen. Denn selbst des anerkannten Oberrichters ehemalige Reden sind jetzt Schriften. Wo ist aber eine alte mündliche Sage, die nicht in Schriften eines dem Stuhle Petri untergeordneten Schreibers stünde? Wer alte Sagen beweisen will, hohlt sie aus irgend einem alten Buche her.

VII. Was also Petrus in Glaubenssachen von seinem Richterstuhle gesagt hat, das muß unumstößlich und unwiderruflich gelten; und alle die ihm widersprechen, sind ganz eigentliche Ketzer; denn sie widersprechen einem Felsenmanne, dessen Bau auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Der heilige Vater Nicolaus schreibt selbst den Erzbischöfen und Bischöfen: „Was „der apostolische Stuhl Petri gebilliget hat, „muß noch heute gelten; und was er verwor„fen hat, ist bis jetzt ungültig [11].“ Wenn aber der Pabst Gregorius in seinen herrlichen Lehrsätzen behauptet, daß eines Pabstes, als Oberrichters, Spruch von Niemanden widerrufen werden könne, er selbst aber befugt sey, ihn zu widerrufen [12]; so frägt sich, wie

11) Quod sedes Apostolica (Petri) probavit, hodie teneatur acceptum; et quod illa repuiit, hactenus inefficax habeatur.

12) Unicum est nomen in Mundo, *Papae.* Sententia illius a nemine debet retrectari; et ipse omnium

wie hängt dieses zusammen? Ein gewisser Spötter wird diese Frage lächerlich finden, weil nach einer sichern Vernunftregel ab esse ad posse valeat consequentia. Nun aber habe Gregorius der apostolischen Lehre Petri widersprochen, also — — allein das sind Schalksreden! Will man ehrlich zu Werke gehen, so ist allerdings ein Unterschied zu machen zwischen Glaubenslehren und zwischen äusserlichen Anordnungen des Petrinischen Stuhls. Jene betreffen Aussprüche, die ein vor allemal und auf ewig festgestellt sind; diese aber solche, dabey die Bedingung fehlt, daß sie auf immer und ewig währen sollen. Im letztern Fall muß ein Pabst alles, was seit Petri Zeiten eingeführt ist, abschaffen können: hat aber ein Pabst erweislich Petri Glaubenslehren verlassen, so ist eben damit ausgemacht, daß er kein Stuhlsolger Petri sey; und eben so wenig würden diejenigen

omnium solus retrectare potest. *Gregor. VII.* in dictat. ap. Baron. ad A. 1076.

nigen ächte katholische Christen seyn, die ein gleiches thäten.

Wenn also einige sich so weit vergangen haben zu sagen, daß, wenn auch ein Pabst offenbare Ketzereyen und Laster geböte, man ihm doch gehorchen müsse: so wollen andere sie zwar damit entschuldigen, daß sie bey ihrem Wenn, die Unmöglichkeit von dergleichen Befehlen eines Pabstes vorausgesetzt hätten. Allein es wäre doch viel klüger zu sagen, daß sie sich eben dadurch als unwürdige Stuhlfolger Petri dargethan hätten, weil Ketzereyen und Laster gerade ein Werk der Höllenpforten, und nicht des dagegen aufgestellten Petrus sind. Man weiß übrigens, daß dergleichen gar zu demüthige Eiferer zu keiner päbstlichen Würde je in Vorschlag gebracht oder unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden; weil sie gegen die Heiligkeit Petri ihre eigene Fertigkeit und Bereitwilligkeit zu Lastern, nur gar zu sehr blosgestellt, und dem Pabste selbst zu viel Aergerliches angehängt haben.

Sehr

Sehr schön schreibt gegen solche Lehrer und die Kirchenväter selbst der eifrige Mussus: „Ich würde in Sachen der Religion einem „einzigen Pabst mehr glauben, als tausend „Augustinis, Hieronymis, Gregoriis [13].“ Das nehmen ihm die Protestanten so übel, da man doch lieber einem sichern Mann glaubt, als tausend unsichern, lieber einem Petrus, als tausend Bischöfen und Kardinälen. Denn den Vater Petrus wird Mussus doch wohl vor allen Dingen mit in seine Einheit schliesen, weil man, ohne ihm mehr als tausend andern zu glauben, auch keinem Pabste glauben könnte. Und wenn die heil. Versammlung zu Trident das Ansehen und Vermögen, die Schrift zu erklären, den einzelnen Bischöfen ab- und dem Pabste zuspricht [14], so war ja Petrus, jener Voraussetzung zufolge, der

13) Ego plus uni summo Pontifici crederem, in his quae fidei mysteria tangunt, quam mille Augustinis, Hieronymis, Gregoriis —

14) Auctoritas scripturas interpretandi non singulis possim Episcopis, sed soli romano Pontifici, qui ecclesiae est, Caput, competit. *Andradii Defens.* Conc. Frid. L. II. p. 246.

der erste Pabst: ihm kommt also das Ansehen und Vermögen vor allen andern zu, sich selbst und die Schrift richtig zu erklären, denn der Geist hatte sie ihm eröffnet.

Wenn also gleich der ehrwürdige Vater Melchior Canus und andere mit ihm behaupten, ein geschriebenes Wort sey, eigentlich und genau zu reden, kein Wort [15]; und wenn andere große Lehrer einmüthig zeugen: Christus und die Kirche bänden sich an keine Buchstaben, Pergamene oder Papiere; so ist doch leicht zu begreifen, daß sie diesen weisen und heldenmüthigen Ausspruch mit Ausnahme der Schriften des Petrinischen Stuhls verstehen müssen, weil sie sonst dem Pabste selbst die Hände, zu schreiben, bänden, und die ganze Kirche vom Gehorsam gegen alle päbstliche Briefe frey sprächen. Denn diese sind ja so gut, als Petri Briefe, kein mündliches sondern geschriebenes Wort. Die klugen Lehrer

15) Loc. Theol. lib. III. Fundam. IV. scriptum verbum, si vere et proprie loqui volumus, non est Verbum.

rer wollen also ihren Ausspruch wohl auf sich und ihre Schriften gedeutet wissen, und in Demuth sagen: wir selbst und unsere Schriften sind es nicht, die bey jemand etwas gelten können; denn wir schreiben und unsere Lehren sind geschrieben. Es ist aber darin kein verständliches und glaubwürdiges Wort. Nam scriptum Verbum, quod non est ex Cathedra Petri, non est Verbum. So weit gehet ihre tiefe Erniedrigung gegen Petrus, in dessen Gewalt es ja wohl stehen mußte, ob er zu Anwesenden reden oder an Abwesende schreiben wollte. Konnte er nicht deutlich genug schreiben, so wird es schwerlich einer seiner Nachfolger thun. Und wie sollte denn die Kirche, die nicht an allen Orten, sondern nur zu Rom einen Pabst hat, allenthalben klug werden? Wenn aber nur ein lebender Pabst der Ausleger seyn kann, so weiß man ja nicht, ob er alsdann noch lebt, wenn sein Brief ankommt: Hat er aber eine gewisse Macht über Tod und Hölle, so kann ja der Tod das Licht seiner Schriften nicht ausblasen.

Zweiter Theil.

Angabe der wahren Aussprüche des Stuhls Petri.

I.

Petrus erklärt von seinem oben erwiesenen Richterstuhle ganz deutlich, daß er alles, was in Sachen des Glaubens über die Schrift noch zu sagen war, der ganzen damaligen und folgenden Kirche entdeckt habe.

„Auf diese Art, meine Brüder, soll euch „alles dasjenige reichlich verliehen werden, „was zum Eingang in das ewige Reich unsers „Herrn und Heilandes Jesu Christi erforderlich ist. Daher werde ich nicht unterlassen, „euch allezeit diese Dinge zu Gemüthe zu „führen, ob ihr gleich selbst nicht unwissend „seyd, sondern vielmehr befestigt in der Wahrheit, wie sie jetzt am Tage liegt. Ich halte

„es

„es aber für gut, so lange ich diese irrdische „Hütte mit mir herumtrage, euch durch meine „Anerinnerungen aufzumuntern; um so mehr, „da ich weiß, daß ich meinen äussern Men„schen bald werde ablegen müssen, wie mir „unser Herr Jesus Christus geoffenbaret hat. „Ich werde mich aber auf alle Weise bestre„ben, daß ihr auch nach meinem Abschiede „dies alles beständig in frischem Andenken „behaltet. 2 Petr. 1, 11—15.

Wir sehen hieraus, Petrus wollte für die Kirche aller Orten und aller Zeiten (αει — εκαϛοτε — μετα την εμην εξοδον) schreiben. Er will, man soll das was er sagt, im Gedächtniß behalten. Gesetzt auch nun, daß er noch viel mehr mündliches gesagt hat, so kann das Mündliche dem Geschriebenen doch nicht widersprechen, zumal dieses noch eher und leichter, als jenes, an allen Orten und zu allen Zeiten ausgebreitet werden konnte.

II. Petrus bezeuget, er sey keinen gekünstelten Fabeln gefolgt, sondern

einem

einem göttlichen Augenschein [16]), und einem festen prophetischen Worte, das er allen Christen ohne Ausnahme empfiehlt [17]).

„Denkt an die Worte, die euch von den „heiligen Propheten zuvor gesagt sind, und an „unser Gebot, die wir Apostel des Herrn „sind.“ 2 Petr. 3, 2. Wer also anstatt des festen prophetischen und apostolischen Worts Fabeln und ungewissen Sagen folgt, der ist noch nicht einmal ein gemeiner Christ, viel weniger ein Nachfolger Petri. Weil aber Niemand so einfältig ist, in Sachen des Glaubens Fabeln aufzubringen, ohne dabey auf seinen eigenen Vortheil zu sehen, so rechnet

Petrus

16) ου γαρ σεσοφισμενοις μυθοις εξακολουθησαντες εγνωρισαμεν ὑμιν την του κυριου -- δυναμιν αλλ᾽ εποπται γενηθεντες της εκεινου μεγαλειοτητος etc. 2 Pet. 1, 16.

17) Και εχομεν βεβαιοτερον τον προφητικον λογον, ῳ καλως ποιειτε προσεχοντες — ibid. 19.

Petrus zu den klugen Fabeln insonderheit die Erdichtungen des Geizes, die ihren Urhebern Gewinnst bringen. „Aus Geiz und Ge„winnsucht werden sie durch allerlei schöne „und erdichtete Reden an euch handthie„ren [18]." Petrus verwirft also ein vor allemal alles, was handgreiflicher Weise des Gewinnstes wegen erdacht worden; und ein ächter Nachfolger Petri darf dergleichen so wenig aufbringen, daß er vielmehr, wo er es etwa fände, es aus allen Kräften wieder abzuschaffen suchen muß.

III. Die Festigkeit des prophetischen Worts aber gehet eben dahin, daß dasselbe unumstößlich und ewig bleiben soll.

„Aus dem lebendigen Worte Gottes, „das in Ewigkeit bleibt. Denn alles Fleisch

„ist

18) 2 Pet. 2, 3. εν πλεονεξια πλαστοις λογοις ὑμας εμπορευσονται.

„ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der „Menschen wie die Blume des Grases. „Das Gras verdorret, die Blume fällt ab: „aber des Herrn Wort bleibt ewig. Und „dieses Wort ist kein anders, als welches „unter euch verkündigt ist." 1 Pet. 1, 23—25.

IV. Petrus theilt dieses Wort in klare, jedermann faßliche Lehren, die jeder Christ ansehen müsse, und in dunkle, einer Erklärung bedürftige Sachen. 2 Pet. 1, 19—20. 1 Petr. 2, 2. 2 Pet. 3, 16. Was aber in der Schrift, so weit sie Sachen des Glaubens betrifft, noch einer Erklärung vonnöthen hat, das darf nicht nach eigenem Gutdünken, sondern muß nach den ausgemachten Grundsätzen der heiligen Männer genommen werden. 2 Pet. 1, 20.

Petrus ermahnt 2 Pet. 3, 17. seine christlichen Brüder, sich gegen jede Misdeutung

tung schwerer Stellen Pauli in acht zu nehmen, damit sie nicht aus ihrer Festung entfallen, und 1 Pet. 2, 2—8. 2 Pet. 3, 2. beschreibt er den ganzen Festungsbau. Da dieser nun in dem ganzen Bezirk des geschriebenen Worts besteht, worauf jeder Christ mit gebauet seyn soll: so darf diesem keine mündliche Sage, oder Auslegung widersprechen.

Auf die Art bleiben zur eigentlichen Erklärung, ausser gewissen prophetischen zum Wege der Seligkeit nicht gehörenden Stellen, und andern in die Gelehrsamkeit und Kunst einschlagenden Sachen, noch einige Stellen übrig, welche Glaubenslehren und Lebenspflichten betreffen, deren Inhalt aber aus andern an sich deutlichen Aussprüchen der Apostel und mit Hülfe einer vernünftigen Auslegungskunst leicht zu bestimmen ist. Wollte man ausserdem noch ganz neue zur Seligkeit nothwendige Lehren vorgeben, so wäre Petrus ein schlechter Kirchenvater gewesen, daß er die Kirche nicht darüber belehrt,

oder die Personen genannt hätte, denen man hierinn glauben könne: er nennt keinen, als den Sylvanus (1 Pet. 5, 12.), der aber nichts anders verkündigte, als was er von Petro wußte.

V. Petrus macht das erklärende und erklärte Wort Gottes zum ersten Saamen, zur fernern Nahrung, und zur kräftigen Bestärkung derer, die Kinder Gottes seyn und die Seligkeit erlangen wollen. 1 Petr. 1, 23. 2, 2. 3.

Weil daher am göttlichen Worte so vieles gelegen ist, daß Anfang, Mittel und Ende unsers Christenthums darauf beruhet: so hat man um so mehr darauf zu achten und es nicht nur göttlich zu nennen, sondern es auch zu brauchen; man darf ihm nichts als gleichgeltend an die Seite setzen oder gar vorziehen: das wäre Stroh statt gesunder Nahrung.

VI. Er nennt hingegen alle diejenigen Verführer, verlohrne und verworfene Menschen, die es verlassen, und einen andern Weg zur Seligkeit vorschlagen.

„Es werden unter euch allerdings falsche „Lehrer aufstehen, die allerley gefährliche Irrthümer nebeneinführen werden — und viele „werden ihren verderbten Satzungen folgen, „wodurch denn der Weg der Wahrheit (bey „den Ungläubigen) verlästert werden wird." 2 Petr. 2, 1—2. Und das sind keine andere, als die er (1 Pet. 2, 8.) als solche beschreibt, „die sich stoßen an dem Wort (oder „der Lehre, daß Christus allein der Grund „des Heils ist), und glauben dem nicht, worauf sie doch gebauet sind." (Diesen ist der Eckstein Christus selbst ein Stein des Anstoßens, ein Fels der Aergerniß, daran sie zerscheitern und zermalmen.) Aus Vergleichung beider Stellen siehet man, daß Petrus die treue Befolgung der von ihm mündlich und schriftlich bekanntgemachten Lehre als den Weg

der Wahrheit betrachtet. S. Apost. Gesch. 24, 14. Luc. 16, 31. Hos. 13, 16.

VII. Unsere ganze Seligkeit bauet Petrus allein auf die freie Gnade Gottes, welche uns durch die Erlösung Jesu Christi zu Theil werde.

„Gelobet sey Gott, der Vater unsers „Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner un„beschreiblichen Erbarmung zu Neugebohrnen „gemacht hat, wodurch wir, Kraft der Auf„erstehung Jesu Christi von den Todten, eine „lebendige Hoffnung haben zu jenem unver„gänglichen — Erbe, das für uns aufbe„halten wird im Himmel." 1 Pet. 1, 3. „Zu welchem ihr gekommen seyd als dem le„bendigen Grundstein, der zwar von Men„schen verworfen, von Gott aber erwählt „worden, als der köstlichste. Und ihr selbst „werdet als lebendige Steine auf ihn gebauet „zu einem Tempel des Geistes, als ein gehei„ligtes Priesterthum, dessen dargebrachte „Opfer, eine Frucht des Geistes, Gott an„genehm

„genehm sind um Jesu Christi willen. Dar„um sagt die Schrift: Siehe, zu Zion habe „ich einen selbst erwählten, köstlichen Eckstein „gelegt; und wer sich auf diesen verläßt, der „soll nicht zu Schanden werden." 1 Pet. 2, 4—6. In jener merkwürdigen Rede aber, welche uns Lukas (Apost. Gesch. 4, 12) aufgezeichnet hat, erklärt Petrus Christum für den einzigen, durch den wir selig werden können, außer welchem es keinen, weder im Himmel noch auf Erden, wie er auch Namen haben möge, gebe, an den man sich in dieser Absicht wenden könne.

Christus also ist, wie Petrus selbst bezeugt, der eigentliche Fels, auf dem die Kirche gebauet stehet: sich selbst aber betrachtet er nur als miteingefügt, als einen Lehrgrund, wie die andern Apostel (Eph. 2, 20,) weil er ein wahres Bekenntniß abgelegt hatte, worauf auch andere lebendige Steine fussen konnten. Nach Petri Zeiten läßt sich kein neuer persönlicher Grund der Kirche denken: sie wurde damals gebauet; der Grund aber

macht gerade den Anfang; im Fach und Dach erwartet man ihn nicht. Giebt es wahre Nachfolger Petri, so gehören diese doch nur zum Ueberbau; als solche aber müssen sie zum Grunde passen; sonst wären sie keine architektonische Theile des Gebäudes selbst, sondern überflüssig eingeschobene Hölzer und Blöcke.

VIII. Insonderheit nennt Petrus, wie alle andere Apostel, unsere Gerechtigkeit vor Gott eine Gabe und ein freies Geschenk. 2 Pet. 1, 1.

Was der apostolische Begriff vom Geben oder Schenken sagen wolle, ist aus Röm. 11, 16. klar, woselbst Paulus den Gegensatz zwischen Gnade und Verdienst auf eine Art erklärt, die gar nicht schwer oder dunkel, sondern ganz leicht und verständlich ist.

IX. Er setzt nämlich bei Kindern Gottes eine geschehene Wiedergeburt voraus,

aus, und zwar aus der bloßen Barmherzigkeit Gottes und durch die Kraft der Auferstehung Christi. 1 Pet. 1, 3. In derselben ist dem Menschen alles, was zum göttlichen Leben und Wandel dient, geschenkt: und dieses alles zusammen, nennt Petrus eine göttliche Natur. 2 Pet. 1, 3.

Zuerst und vor allen Dingen muß freilich ein neues Leben, ein neuer Mensch da seyn, mit allen dazu gehörenden Kräften und Gliedern. Indem aber selbst diese neue Natur ein Geschenk ist, so ist dabey nichts verdient. Denn was aus dieser geschenkten neuen Natur fließet, wird nun natürliche Schuldigkeit, und was weiter verheißen ist, ist eine lautere Gnade, wogegen das vorhergehende Thun sich nicht als Erwerbung, sondern als Bestreben, die geschenkte Gnade nicht wieder zu verlieren, verhält.

X. Das erste unter diesem allen ist der Glaube: kein todter und lebloser Dünkel; sondern eine lebendige Hoffnung, eine lautere und allein auf die Gnade Gottes gesetzte Hoffnung; eine Kraft, womit man auch dem Teufel selbst widerstehen kann; eine theure Sache, wodurch Petrus andere wahre Christen mit sich selbst vergleicht. 1 Pet. 1, 3. 13. 5, 8. 2 Pet. 1, 7.

Diejenigen haben keinen petrinischen Begriff vom wahren Glauben, die ihn auf das bloße Wissen deuten, welches auch der gröbste Sünder haben kann. Nach der Bedeutung bey Petrus und Paulus kann gar kein Streit seyn. Jakobus aber nimmt den Ausdruck Glaube, nur auf eine Weile im Sinn seiner Gegner an, für einen Glauben, den auch die Teufel haben (2, 19.) Mit Recht verlangt er also zur Vollendung und zum Beweise

weise des Glaubens noch gewisse Werke; seine Beyspiele aber sind gerade solche, die zu keiner andern Tugend als des Glaubens selbst gehören, oder der eigentlichste Ausdruck desselben sind, und daher auch von Paulus Röm. 10, 11. Hebr. 11. noch zum Bezirk des Glaubens mit gerechnet werden. Der Glaube ist freilich auch eine Tugend, aber keine andere, als wodurch man alles eigene Verdienst ableugnet, und allein Gott alles zuschreibt, sich selbst alle Ehre abspricht, und Gott allein die Ehre giebt. Röm. 3, 4. 10. Was will es also bei Jakobus sagen: Abraham, Rahab sind durch Werke gerecht worden? Nicht durch einen Glauben, wie ihn die Teufel haben, sondern einen solchen, der sich thätig beweißt, der Gott aufs höchste trauet, und mit Abraham und Rahab sich lieber allen Vorwürfen blos stellt, als sich im Vertrauen auf Gott irre machen zu lassen. Diese Thätigkeit des Glaubens zeigt sich in allen übrigen Tugenden gleich wirksam, ist seines Grundes und

Ziels

Ziels gewiß, und denkt doch immer, er verdiene nichts.

XI. Nur diesen Glauben fordert Petrus zur Annahme der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi: mit ihm allein verknüpft er die Gerechtigkeit vor Gott, und das Ende, die ewige Seligkeit. Ap. Gesch. 10, 43. 2 Pet. 1, 1. 1 Pet. 1, 9. 2, 6.

Sobald einer den wahren Glauben und die von Gott geschenkte Gerechtigkeit besitzt, kann er auch selig werden, wenn er auch in dem Augenblick stürbe. Indessen verlangt Petrus doch auch von allen, die noch Zeit im Leben übrig haben, gerechte und lautere Werke und verspricht ihnen in keinem andern, als nur in einem solchen anhaltenden Stande die Seligkeit. S. 1 Pet. 4, 1—4. 3, 12. 14. 4, 14. Ein anderes ist die Erlangung, ein anderes der Stand der Gerechtigkeit. Wer gerechte Werke thun will, muß erst selbst von

Gott

Gott gerecht gemacht seyn. Dieses letztere ist eine bloße Gnade; jenes aber ein Bestreben von unserer Seite, ohne welches wir unser Anrecht zur Seligkeit nicht behalten können.

XII. Aus dem wahren Glauben aber fließt die Tugend, und was man gute Werke nennt, von selbst: und deren empfiehlt Petrus so viele, daß wohl nicht leicht etwas dieser Art genannt werden kann, das uns nicht entweder ausdrücklich oder nach der leichtesten und natürlichsten Folgerung angewiesen wäre. S. 1 Pet. 1, 14. 22. 2, 11. 3, 8. 4, 1. 5, 6. 2 Pet. 1, 4.

Der Glaube ohne einen ganzen neuen Menschen wäre nichts, so wenig als ein Mund oder eine Hand ohne die übrigen Glieder, ob wir gleich nur mit dem Munde essen und mit der Hand ergreifen. Da aber der Sittenlehre Petri nichts fehlt, was irgend

als

als Glied des neuen Menschen angesehen werden kann; so braucht man keine neue, von Gott nicht gebotene Pflichten zu erdenken; noch weniger darf man, wie Christus sagt, um eigener willkührlicher Satzungen willen, Gottes Gebote übertreten oder verkehren. Matth. 15, 3. Hingegen wird alles, was irgend Tugend genannt werden mag, von Petro für nöthig und nützlich erklärt, zur Befestigung im Guten, zu unserer Beruhigung und Beglückung, zur Aufmunterung oder Beschämung und Gewinnung anderer, und überhaupt zur Verherrlichung unsers höchsten Wohlthäters. 2 Pet. 1, 8. 1 Pet. 3, 4. 2, 12. 9.

Uebrigens kann der Lehrsatz: mit guten Werken verdient man die Seligkeit: die Menschen zwar antreiben, etwas dergleichen zu thun. Man erlangt aber damit noch nicht die Art guter Werke, welche Gott fordert, weil ihnen eine Haupteigenschaft, die von Petro (1 Pet. 5, 6.) so sehr empfohlne Demuth fehlt. Petri Bewegungsgründe zum

Guten

Guten bleiben aber immer so gültig und kräftig, als diejenigen, die vom verdienen reden. Denn wer sie nicht achten wollte, handelte offenbar wie ein eigensinniger und hochmüthiger Bettler, der eine königliche Gnade nicht annehmen will, weil er sie nicht kaufen oder erwerben kann. Ein solcher Hochmuth schändet vor Gott alle übrige Tugenden. Röm. 9, 31—32.

XIII. Wenn daher Petrus gefragt wurde, was zu thun sey, um selig zu werden; so verlangte er schlechthin Busse und Glauben, und zum Uebergange die Taufe, als wodurch diejenigen, die Vergebung der Sünden und Hoffnung zur ewigen Seligkeit erhielten, mit Gott in einen Bund traten, wonach sie angeloben mußten, von nun an, nebst dem Glauben, auch ein gutes Gewissen zu bewahren. Ap. Gesch. 2, 38. 3, 18. 10, 6. 43. 47. 1 Pet. 3, 16. 21.

Busse

Busse thun, glauben und christlich leben, ist eine eben so allgemeine als sichere Regel des Christenthums, die aber nichts anders fordert, als was die Schrift selbst darüber bestimmt, ohne die mindeste hinzugefügte Menschensatzung.

XIV. Dahingegen verdammt der Richterstuhl Petri alle, menschlicher Weise, gesuchte Erkaufung und Erwerbung der göttlichen Gnade. Wie er keinen Grund des Heils, kein anderes Opfer und Lösegeld kennt, als allein Christum und dessen Verdienst, so weiß er auch von keinem andern Opfer Christi, als das einmal für uns dargebracht ist, wodurch wir selbst Gott mitgeopfert heißen; keine andere Besprengung als mit dem Blute Christi und dem Wasser der Taufe; keine andere Anrufung als des allerhöchsten Vaters und Richters, keine andere

Verehrung irgend eines Menschen, als die höchste göttliche Verehrung Christi. Ap. Gesch. 8, 20. 1 Pet. 1, 18. 2, 23. 3, 18. 1, 2. 3, 21. 1, 17. 3, 22. 4, 11.

Sollte man der Kirche die Vergebung der Sünde bezahlen, so frägt sich, wo hat Petrus seinen Löseschlüssel je so gebraucht? Er gab, was er geben konnte, umsonst, wie er es empfangen hatte, wie Christus ausdrücklich befiehlt.

Wenn aber Christus sich ein für allemal und auf immer für uns zum Opfer hingegeben hat, wie auch Paulus versichert, Hebr. 9, 12. 28. 10, 14. Wie können oder dürfen wir ihn denn noch täglich opfern? Das Opfer ist vollendet und von ewiger Kraft für jeden, der aus dem Reiche der Finsterniß ins Reich des Lichts übergeht und darinn wandelt. 1 Joh. 1, 7.

Und wenn nur Gott und ein Göttlicher anzubeten ist, woher in der heiligen römischen Kirche so viele Gebete an Heilige, die sich

von jenen oft nicht unterscheiden? Warum verleitet man die Einfalt zur Abgötterey? Die wahre Art, die Heiligen zu ehren, bestehet darinn, daß man ihre Art zu beten, ihren Glauben und ihren Wandel nachahmt.

XV. Das Reinigungsfeuer der Gläubigen setzt Petrus in zeitliches Leiden, und für die Ungläubigen ein Gefängniß. Vielen derselben hatte Christus schon vorher im Geist zu Noah Zeiten, folglich in ihrem Leben, gepredigt. 1 Pet. 1, 6. 4, 12. 3, 19. 4, 6.

Man erkläre übrigens die beiden letzten Stellen, wie man will, so enthalten sie nicht das mindeste von einer Verordnung, Seelen durch Seelmessen zu erlösen. Der eigentliche Erlöser mag losgesprochen haben, wen, wo und wie er will, so hat er seine Macht an keinen andern übertragen, und Petrus konnte nur auf Erden lösen und binden. Darauf gehen die Worte Matth. 16, 19. und der

Befehl

Befehl Matth. 28, 19. Auf die Handlung der Mackabäer (2 Mackab. 12, 40. ꝛc. kann man sich eben so wenig berufen; denn wenn das Buch auch nicht unkanonisch wäre, so beweißt die Erzählung doch das nicht, was sie beweisen soll.

XVI. Wie also Petrus den Widerspenstigen Verdammniß zuerkennt, so den Gläubigen die gewisse Seligkeit. Er will nicht, daß sie um ihrer Schwachheiten willen zweifeln, sondern daß sie sich auf Gottes mächtige Gnade und auf Christum sicher und getrost verlassen. 1 Pet. 4, 5. 17. 2 Pet. 2, 1. 9. 1 Pet. 1, 5. 8. 2, 6. 5, 10. 12. 2 Pet. 1, 10.

Ob es daher gleich gut seyn kann, viele die den Namen der Christen führen, ohne es zu seyn, über ihren geglaubten Gnadenstand zweifelhaft zu machen: so ist es doch höchst falsch, wenn man behaupten will, keiner könne seiner Seligkeit gewiß werden. Denn

es giebt auch wahre Christen, die man mit einem so allgemeinen Satz in die gefährlichste Versuchung führen würde. Dadurch würde man den Felsengrund der Kirche selbst wankend machen, und ihr mit der einen Hand nehmen, was man ihr mit der andern an Hoheit und Glaubwürdigkeit gegeben hat: man würde die Kraft und Gültigkeit der Schlüssel Petri vernichten, die in nichts anderem, als einer rechtgetroffenen Zueignung der göttlichen Gnade oder des göttlichen Zorns bestehen kann.

XVII. In allen übrigen Forderungen, die nicht wesentlich zum Stande eines Begnadigten gehören, war Petrus, wenn er als Richter sprach, überaus gelinde und nachgebend; und erklärte es in dem apostolischen Concilio zu Jerusalem ein für allemahl für eine Versuchung Gottes, wenn man den Grundlehren des Christenthums noch ein hartes Joch

von Ceremonien, als zur Seligkeit nothwendig, zufügen wollte.

Ausser demselben irrte er einst Gal. 2, 11. 12. Nachmals aber, als er unter den Aposteln das Wort führte (Ap. Gesch. 15, 10.) hieß es, warum wollt ihr Gott versuchen? u. s. w. Er befiehlt daher weiter nichts, als was im göttlichen Worte vorgeschrieben ist. Wer also ein wahrer Nachfolger Petri heissen will, der darf auch nichts mehr, als er, zur Seligkeit fordern, und die Gewissen der Menschen mit keinem unnützen Joche beschweren, denn sonst geräth er unter die Zunft derer, von denen 2 Pet. 2, 3. die Rede ist.

XVIII. Eben so nachdrücklich verlangt Petrus von seiner Kirche, daß man seinen Glauben mit Gründen beweise und zu verantworten wisse; und dabei jederman, so gar Ungläubigen, vielmehr denen die sich blos an seine Lehre halten, nicht mit Grimm und Blutdurst,

sondern mit Liebe und Sanftmuth begegne. 1 Pet. 3, 15. 16. 4, 1.

Zu einer gründlichen Verantwortung des Glaubens gehören Beweise aus dem göttlichen Wort. Lehrt man etwas anders, als dieses, so beweißt man Aberglauben: und will man es sogar mit Grimm und Bitterkeit verfechten, so widerstrebt man dem Geiste und den Gesinnungen dessen, der kein Feuer vom Himmel fallen lassen wollte. Matth. 5, 5. 44. Luc. 9, 55. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Verfolgungsgeist ist also ein sicheres Merkmal einer falschen Kirche, vornemlich gegen solche, die mit Herz und Mund bereit sind, Petri Lehren zu bekennen: eben diese nennt Petrus die Erwählten Gottes, (1 Pet. 1, 1.) die mit ihm denselben theuren Glauben überkommen haben; (2 Pet. 1, 1.) über welchen der Geist, der ein Geist Gottes ist, ruhet, der ihre Feinde, weil sie Christi Geist aus Luc. 9, 55. nicht haben, verlässet, bei ihnen aber geprie-

gepriesen wird (1 Pet. 4, 14.) Die Lästerung des Geistes Gottes geschiehet gerade alsdann, wenn man Ungläubige nennt, die Petri Glauben haben. Denn daß Petrus aus dem Geiste Gottes geredet hat, ist gewiß; daß aber einer, der ihm widerspricht, es auch thue, ist nicht möglich.

XIX. Die hieratische Einrichtung zu Petri Zeiten war folgende:

Petrus war zuerst mit der höchsten apostolischen Würde von Christo bevollmächtigt. Matth. 16, 16.

Aber nicht als Herr, sondern als Mitknecht der andern Apostel. Luc. 22, 25—26.

Man ließ ihm aber gern das erste Wort. Ap. Gesch. 2, 14. 3, 6. 15, 7.

Er selbst nannte sich als völlig begabter Apostel nur einen Mitältesten und Zeugen Christi, 1 Pet. 5, 1); und setzte das ihm anvertrauete Amt in keiner Macht über Himmel, Hölle und Purgatorium, sondern in belehrende Zueignungen des göttlichen Ge-

richts oder der göttlichen Gnade an solche, die er zur Erkenntniß und Beurtheilung ihrer selbst führte. Ap. Gesch. 2, 37—38. 3, 19. 26. 5, 3—4. 8, 20—22.

Er verlangt auch von andern Lehrern, daß sie die Heerde weiden, nicht aber über das Volk herrschen sollen. 1 Pet. 4, 11. 5, 2—3.

Er will dabei, wir sollen aller menschlichen Ordnung unterthan seyn (1 Pet. 2, 13); und erlaubt also, daß wenn ein Geistlicher durch einmüthige Stimmen einer grossen Kirche, oder durch Anordnung eines Monarchen vor andern erhöhet würde, man einem solchen in menschlicher Ordnung gehorche, der aber an die Lehren des Stuhls Petri, und an die menschliche Ordnung, die ihn erhoben, selbst gebunden bleibt.

Sobald eine menschliche Ordnung etwas wider Gott und sein Wort beföhle, spricht Petrus seine Kirche und ihre Glieder davon frei. Ap. Gesch. 4, 19. 5, 29. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Für

Für Hohe und Niedrige gelten die Worte: Demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes.

Er erklärt diejenigen für Verführer, welche göttliche und menschliche Ordnung umkehren; Gottes Aussprüche sich unterwerfen wollen u. s. w. Ap. Gesch. 4, 19. 2 Pet. 2, 4. 10.

Er kennt keine andere Würden in der Kirche, als den Stand der Lehrer, der Obrigkeit und den Hausstand, und schreibt einem jeden seine Pflichten vor. 1 Pet. 4, 11. 5, 2—3. 1 Pet. 2, 2. 2 Pet. 3, 2. 1 Pet. 2, 13—14. 1 Pet. 2, 16. 18. 3, 1—7. 5, 5.

Alle die in solchen Ständen als wahre Christen glauben und leben, erklärt er für ein auserwähltes Geschlecht, für ein königliches Priesterthum und heiliges Volk, ohne von äussern Orden zu wissen. 1 Pet. 2, 9. Christliche Layen sehen also, daß ihr Stand neben dem Lehrstande die ältesten göttlichen Briefe und Rechte habe. Die geistliche Priesterschaft aber bestehet in der rechten Erkenntniß und Beobachtung des göttlichen Willens, im hervorleuchtenden christlichen Wandel,

wodurch auch sogar Weiber im Ehestande andere gewinnen können. 1 Pet. 3, 1. Hieher gehört auch das durch keine vorsetzliche Sünden gehinderte Gebet (v. 7); ein Zustand, worinn man immer frei vor Gott treten, und Opfer des Geistes (d. i. Anwendung der Leibes- und Seelenkräfte zur Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten) darbringen darf: Röm. 12, 1. Ein müssiges Leben ist gerade das Gegentheil von diesen Opfern.

Die wahre Kirchen- und Priesterfolge setzt Petrus in einen Zusammenhang lebendiger Bausteine, der seit Christi Zeiten bis jetzt nicht unterbrochen seyn kann. 1 Pet. 2, 4—5. Matth. 16, 16. Wenn also gleich der Lehrstuhl Petri ausgestorben ist, so ist darum die Kirche nicht ausgestorben, und hat Macht Lehrer und Vorsteher wieder zu erwählen. Daß aber die Kirche nicht aussterben soll, erhellt aus der Versicherung Christi an Petrus, die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Die Kirche selbst aber setzt Petrus an keinen gewissen Ort, son-

dern

dern allenthalben. 1 Pet. 1, 1. 2 Pet. 1, 15. Matth. 6, 5—7.

Ob die wahre Kirche an irgend einem Orte beständig geblieben sey, läßt sich nicht aus der Bibel, wohl aber aus der Kirchengeschichte ausmachen, in Vergleichung der fortgehenden Lehren eines Orts mit den Lehren Petri. Wo diese am känntlichsten sich zeigen, da ist auch die wahrste auf Petri Bekenntniß gebauete Kirche. Indessen können auch da, wo man erweislich von Petri Vorschriften abgewichen ist, noch immer wahre Christen seyn.

XX. Den übrigen Zustand der Kirche betreffend, so gab es schon zu Petri Zeiten wahre und falsche, gute und böse Menschen. (Ap. Gesch. 5.) Er zeuget aber, daß nach seinen Zeiten noch viel größere Verführer und Verführte aufkommen würden. 2 Pet. 2, 1. 2. 1 Pet. 4, 17.

Je mehr ein Ort beweißt, daß er ehemals ein vorzüglicher Theil des Hauses Gottes gewesen, destomehr hat er sich anzuklagen, wenn es ihm ergangen ist, wie Röm. 11, 21. Offenb. 12, 6. 17. geschrieben ist.

XXI. Wenn also die Kirche zeugen soll, Petrus Stuhl aber erst entscheiden muß, welches eine wahre oder falsche Kirchenparthei sey: so muß hier vor allen Petrus selbst urtheilen, weil sonst kein einziger wahrer Nachfolger Petri jemals sein Recht beweisen könnte.

Denn wie? und wodurch? sollte dieses geschehen? durch bloßes Sagen? Petrus fordert Grund, 1 Pet. 3, 15. Der Grund aber ist aus seinen Zeiten, aus seinen und Christi Worten herzunehmen. Man muß zeigen können, was und wie darauf fortgebauet sey. 1 Kor. 3, 12—15. Sonst würde jedes Irrgläubigen Wort eben so viel gelten; denn jeder glaubt, er rede recht.

XXII. Die

XXII. Die Kennzeichen wahrer Lehrer und Christen sind so, daß daraus theils jeder sich selbst, theils andere ihn erkennen und billigen können.

Sie lehren, glauben und leben so, wie wir es bisher aus Petri eigenen Worten angegeben haben.

Sie haben ein gutes Gewissen, wonach sie selbst ihre Lästerer zu Schanden machen. 1 Pet. 3, 16.

Sie sind nüchtern und wachen gegen das Böse und die Versuche ihres Erbfeindes. 1 Pet. 5, 8—9.

Mit allem Fleiß streben sie, aus ihrem Glauben eine Tugend nach der andern zu beweisen. 2 Pet. 1, 5.

Sie kränken sich, wie Loth, beim Anblick des Bösen (2, 8.) und verwahren sich gegen die gefährlichen Irrthümer der Verführer (3, 17.)

XXIII. Die Kennzeichen der falschen Lehrer und Christen giebt Petrus gleichfalls

falls so deutlich an, daß theils ein jeder sich selbst damit anklagen, theils ein anderer ihn daraus überweisen und beurtheilen kann.

1) Die falschen Lehrer führen, neben der Lehre Petri, der Apostel und Propheten, noch viele gefährliche Satzungen ein. 2 Pet. 2, 7. Verdächtig sind also alle Sagen, deren Uebereinstimmung mit dem göttlichen Worte man nicht absehen kann.

Sie verleugnen durch Lehre und That den Herrn, der sie erkauft hat. v. 7. Christus wird verleugnet, wenn man willkührliche Menschensatzungen seinen Lehren vorziehet. Matth. 15, 19. 10, 37.

Sie misbrauchen die Kirche durch Erdichtungen aus Geiz. v. 3. Es frägt sich also bei vielen in der Kirche nach und nach eingeführten Dingen, wodurch man bewogen worden, sie einzuführen, und was für Recht man habe, sie noch zu vertheidigen?

Sie

Sie wandeln nach unreinen und verderbten Lüsten. v. 10. Das kann auch in Klöstern geschehen.

Sie verachten Herrschaften und erzittern nicht, Majestäten zu lästern. v. 10. Was würde Petrus zu denen gesagt haben, welche behaupten, daß ein Nachfolger Petri Macht habe, Kaiser und Könige ein- und abzusetzen, wenn gleich Niemand wisse, warum?

Sie sind wie unvernünftige Thiere, und lästern, was sie nicht verstehen. v. 12.

Sie leben zeitlich wohl, und üben dabei Schande und Laster. v. 13. Müssiggang und faule Tage sind bei scheinheiligen Ständen aller Laster Anfang.

Sie prangen von Allmosen der Gemeine und prassen von diesen Gütern. v. 14. Das werden Küchen und Keller, Tische und Bäuche an manchen sogenannten heiligen Orten ausweisen.

Sie haben Augen voll Ehebruchs und wollen sich die Sünde nicht wehren lassen. v. 14.

Sie locken an sich und verführen schwache einfältige Seelen, ob sie gleich selbst Diener des Verderbens sind. v. 11.

Sie haben ein Herz, ganz von Geiz beherrscht und sind verwünschte Leute. v. 14. Könnte mancher sich vom Mammon scheiden, so würde er seinen unseligen Zustand erblicken.

Sie verlassen den richtigen Weg und gehen die Wege Bileams. v. 15. Dieser suchte einen ungerechten Lohn und verführte andere zur Abgötterei und Unzucht. S. auch 4 B. Mos. 16, 3.

Sie reden stolze Worte, die nichts zum Grunde haben. v. 18. Wie, wenn man theatralisch ruft: Hier ist die wahre Kirche, des Herrn Tempel, ohne etwas zu beweisen!

Mit einem Worte: Sie verlassen das heilige Gebot, das ihnen gegeben ist. v. 19. Paulus meldet die Summe desselben. 1 Tim. 1, 5.

2) Derer die von solchen Lehrern verführt werden, sind viele. 2 Pet. 2, 2.

Diese glauben nicht an das Wort, worauf sie gegründet sind. 1 Pet. 2, 8. Indem sie als Blinde blinden Leitern glauben, und die Wahrheit eben so eifrig bestreiten, so wird dieselbe auch durch sie verlästert. 2 Pet. 2, 2.

In den letzten Zeiten kommen noch die Spötter hinzu, die nach ihres Herzens Dünkel wandeln, Gottes Gericht, Himmel und Hölle zu bezweifeln oder zu leugnen anfangen.

Solche giebt es heutiges Tages genug, besonders in Ländern, da man, vermöge des Gebrauchs seines natürlichen Verstandes, zwar den Aberglauben zu bemerken anfängt, aber doch die heilsame Wahrheit nicht mit siehet.

Ob die Zahl der Irrgläubigen die Zahl der Rechtgläubigen übertreffen werde, läßt sich so ziemlich abnehmen aus 1 Pet. 4, 17. — 2 Pet. 2, 6—9. Er mag reden, von welcher Zeit er will, so siehet man, daß er das äussere Ansehen nicht zum Kennzeichen der wahren Kirche mache.

Darf man also nach den Grundsätzen römischer Lehrer zur ersten Ueberzeugung eines Ungläubigen noch keinen übernatürlichen Glauben fordern [19]), so noch weniger einen unnatürlichen, der sich auf die bloße Aussage einer Kirche, dies und jenes sey heilig, göttlich, dies gelte, jenes gelte nicht u. s. w. gründet, ohne auf die grosse Zahl äußerer Kirchengenossen zu sehen, untersuche sich jeder selbst, ob er ein wahrer oder falscher Christ sey, nach den obengegebenen Kennzeichen. Wer sich selbst dieses nicht beweisen kann, kann es noch weniger andern: ist aber jenes, so braucht er auf keine äußerliche Menge zu achten. Jeder lebendige Stein, der auf Christo beruhet, muß in sich fest seyn. Schneeklumpen können einander nicht befestigen: wenn sie auch ein Marmorgebäude vorstellten, so müssen sie doch einst mit einander vor der Sonne schmelzen.

XXIV. In welchen noch übrigen Glaubenssachen Petrus nicht ausführlich gespro-

19) Staplet. Demonstr. Princip. fidei Lib. I. c. 19 seqq.

gesprochen hat, darinn beruft er sich nicht auf mündlich fortzupflanzende Sagen, sondern auf die Schriften der Propheten und Apostel, wie auf Paulus. 2 Pet. 3, 1. 3. 15.

Bei der ersten Stelle könnte noch gefragt werden, ob die genannten Gebote nicht auch auf besondere mündliche Befehle bezogen werden könnten, die nirgend geschrieben stehen? Allein wenn Petrus etwas vom Geschriebenen unterschiedenes verstünde, so würde er es genannt haben. Sonst bleibt der Innhalt seiner Briefe gerade das, was er im Andenken erhalten wissen wollte. Eben dies bestätigt auch der erste Nachfolger Petri, wie wir gleich sehen werden. Wenn aber Petrus sagt, daß bei Paulus einige schwere Sachen vorkämen, die, wie alle andere heilige Schriften, von Ungelehrigen und Leichtsinnigen verkehrt würden: so giebt er dadurch zu erkennen, daß, wer nicht ungelehrig und leichtsinnig ist, jene Sachen gar wohl verstehen

 könne.

könne. Wer also Pauli und Petri Schriften in Sachen des Glaubens nicht verstehen kann oder will, der gehört unter die Ungelehrigen und Leichtsinnigen, welche die Schrift verwirren zu ihrem eigenen Verderben.

XXV. Eben so beruft sich auch der erste Nachfolger Petri, der heil. Clemens, überall nur auf das was geschrieben stehet und was die Schrift bezeuget, und erkennt ausser derselben keine zur Seligkeit nöthige Glaubenslehren.

Ganz deutlich lauten hierüber die Worte in seinem ersten Briefe. „Ihr seyd zanksüchtig, schreibt er, meine Brüder, und eifert „über etwas, das nicht zur Seligkeit gehört. „Suchet doch fleissig in der Schrift, sie ist das „wahre Buch des heil. Geistes; — und „wisset, daß darinn nichts Unlauteres oder „Verstelltes enthalten ist.“

Clemens

Clemens hält es also für tadelnswürdige Zanksucht, wenn man über etwas eifert, das nicht zur Seligkeit erfodert wird.

Zur Entscheidung des Zanks verweißt er auf die Schrift als das wahre Buch des heil. Geistes und erklärt sie für die einzige Richtschnur in Sachen der Seligkeit.

Er selbst redet zwar hie und da noch von einigen alten apostolischen Sagen, die nicht in der Schrift stehen: sie enthalten aber keine neue Lehren zur Seligkeit, sondern er gebraucht sie nur zur Bestrafung der Zänker, nicht zur Entscheidung.

Das wichtigste was er von etwa noch gedenkbaren apostolischen Geboten über 2 Pet. 3, 2. und Tit. 1, 5. meldet, ist dieses: „Die „Apostel hätten durch unsern Herrn Jesum „Christum gewußt, daß, wegen des bischöfli„chen Namens Streit entstehen würde. Sie „hätten daher, weil sie alles vorhergesehen, „die erwähnten eingesetzt und darauf verord„net, daß, wenn diese entschliefen, andere be„währte Männer ihr Amt übernehmen soll„ten.

„ten. Die nun entweder von den Aposteln „oder andern grossen Männern, mit Einstim„mung der ganzen Gemeine, gesetzt wären, „und der Heerde Christi ohne Tadel, in De„muth, Stille und Reinlichkeit vorgestanden, „und die ganze Zeit über ein rühmliches Zeug„niß erhalten hätten, könnten auch, seiner „Meinung nach, ihres Amts nicht entsetzt wer„den. Denn dadurch würden sie (die Korin„ther) sich sonst sehr versündigen."

Das ist in der Hauptsache dasselbe, als was wir oben aus Petri Briefen sahen. Eine solche Verordnung der Apostel hat auch an sich nichts Unwahrscheinliches.

Dritter Theil.

Vom richtigen Zusammenhang des römischen Stuhls mit dem Stuhle Petri.

† † †

Vierter

Vierter Theil.

Die herrliche Uebereinstimmung der Aussprüche des römischen Stuhls mit den Aussprüchen des Stuhles Petri.

† † †

Ein frommer Katholik wird sich nicht wundern, daß wir diese beiden wichtigen Theile mit einigen Kreuzen einsegnen! Sie zeigen ihm vors erste, wie der vollkommenste Beweis in dieser Sache geführt werden muß; erfodern aber allerdings noch eine tiefe Stille und ernstliches Nachsuchen, wenn alles gehörig ausgeführt werden soll.

Strengen Gegnern ist damit nichts abgewonnen, wenn man ihnen weiter nichts, als eine äusserliche Folge von Bischöfen zeigen kann. Auch auf Moses Stuhle sassen zu Christi Zeit noch Lehrer und Kirchenvorsteher, gegen die der Heiland, was die Praxis

des Lebens betrift, gar sehr warnt. Matth. 23, 2. 3.

Wie, wenn es sich nun mit der Stuhlfolge Petri eben so verhielte? Daß man auf einem Stuhle sitzt, will wenig sagen. Es ist eigentlich nur die Kirche, der Christus die Verheissung ertheilt hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Er sagt aber nicht, daß nie ein feindlicher Pfeil oder Block hineingeschossen werden soll. Wenn z. B. Sauls Wurfspieß in der Wand steckt, so schwebt er freilich mit über dem Grunde des Hauses, ist aber kein Theil des Hauses, so wenig als Athalia auf dem Stuhl Davids zum Geschlecht der Verheissung gehörte.

Wie wenig kann demnach der bloße Sitz und die äusserliche Folge von Bischöfen die Richtigkeit einer Lehre beweisen! Um so nöthiger wars, daß wir Petri eigne Aussprüche erst voraus gehen liessen! Ein frommer Katholik findet darinn den allersichersten Grund, der nach dem Zeugniß der ganzen Kirche dafür gilt; der ihn aufs genaueste in seinem Gewissen

verbindet, so daß er nun desto freier sehen kann, was damit übereinstimmt oder nicht [20].

Da nun nach einhelliger Aussage aller grossen römischen Lehrer die Kirche kein todtes mit todten Buchstaben bezeichnetes, sondern ein lebendiges mit lebendigen Buchstaben des Geistes beschriebenes Buch ist [21]: so frägt sich, was nun eben jezt in diesem Buche geschrieben stehet? Alles was die Gegner als offenbare Abweichungen von der Lehre des petrinischen Stuhls ansehen, suchet seine äusserste Rettung darinn, die Umstände der Zeiten hätten es nothwendig gemacht, daß die weisen Stuhllehrer Petri dergleichen An-

20) Der heilige Vater Nikolaus sagte, wie wir oben gesehen haben, selbst: „was Petri Stuhl „nicht gemäß ist, ist bis auf den heutigen „Tag ungültig." Was nun Petri Lehren widerspricht, kann unmöglich seinem Stuhle gemäß seyn.

21) S. Staplet. Demonstr. Princip. fid. Controv. VII. et Lib. XII. c. 1. Francisc. Costeri Enchirid, p. 41—47.

stalten und Anordnungen gemacht hätten. Allein die Umstände der Zeiten haben sich gewaltig verändert! Die heutige Welt ist nicht mehr, wie in alten oder mittlern Zeiten!

Frägt es sich nun nicht, was wohl jetzt alle, oder doch die meisten Mitglieder der Kirche, in allen Ständen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, urtheilen, und nach Beschaffenheit der veränderten Zeiten fürs beste halten mögten? Hier würde ein freimüthiges und ungezwungenes Bekenntniß erfordert werden, wenn jemand sagen wollte, was die wahre Meinung der römischen Kirche sey? Denn kein einziges todtes Buch kann uns dieses sagen; kein einziger Katholik kann, nach obigem Grundsatze, daraus beweisen, was die andern glauben. Ein jeder jetzt lebender, jedes Lebendigen eigenes Herz und Gewissen muß selbst reden und zeugen, daß die Kirche zu Rom ein noch lebendes sichtbares Oberhaupt habe.

Sollte denn eben dieses nicht selbst wünschen, alles wieder abschaffen zu können, was gegen die wahre Lehre Petri gar zu handgreiflich anstößt?

Die Kirche hat viele hohe und niedrige Geistliche und Ordensleute. Es frägt sich, ob mehr gehorsame Söhne oder Widerspänstige darunter sind? Können letztere nicht mit dem Munde sagen, ein Pabst habe Macht etwas einzuführen und wieder abzuschaffen, und doch sehr unzufrieden seyn oder gewaltige Bewegungen machen, wenn er der letzten Gewalt sich bedienen wollte? Reden sie also die wahre Meinung ihres Herzens? Die ganze Welt glaubt z. B. daß alle hohe Geistliche sich lieber vermählt und ihre Bisthümer oder Gebiete erblich sähen, als daß sie einem andern Platz machen sollen. Sie glaubt, daß die Ordensleute, die nicht über 40—60 Jahr sind, wohl ein gleiches wünschen, und Klöster beiderlei Geschlechts sich lieber an einander verheirathet und ausgesteuert, als einsam

einsam und verlassen sähen! Wie soll man hier die wahre Innschrift des Herzens erfahren? denn daß ein hölzerner Heiliger für alle übrige, die noch Fleisch und Blut haben, das Gegentheil bezeugen will, kann nicht gelten: und daß man die Neigung zu einem Stande, den Petrus nicht verboten hat, und der dazu älter und natürlicher ist, als irgend ein Klosterstand seyn kann, zur Sünde machen will, ist eben so wenig in Petri Lehren und der Schrift gegründet. So sehr Paulus auch den ledigen Stand lobt, so empfiehlt er ihn doch nur um einer damaligen Noth willen. 1 Kor. 7, 27.

Die Kirche hat ferner viele Regenten und Personen vornehmen weltlichen Standes. Wer glaubt nicht, ihr wahrer Wunsch und Wille sey, daß viele reiche Einkünfte, die dem gemeinen Gute des Staats nach und nach entzogen sind, demselben wieder einverleibt werden mögten, und wer kann diesen Wunsch ungerecht oder unbillig nennen? S. Marc. 7. 7.

Die

Die Kirche hat viele tausend hohe und niedere Kriegsbediente! Sollten diese nach der wahren Meinung ihres Herzens urtheilen, so werden sie sagen, es sey besser, daß viele reiche Stifter und Klöster zu Militärschulen und Invalidenhäusern gemacht, als immer mit neuen Ordensleuten wieder besetzt werden. Die Gerechtigkeit selbst fälle den Ausspruch, daß die so Leib und Leben fürs Vaterland wagen müssen, mehr Anrecht zum nöthigen Unterhalt haben, als solche, deren ganzes Verdienst ein kaum überlegtes Gelübd, ein beschorner Kopf und ein müssiges Leben sey.

Die Kirche hat viele Bürger und Bauern! Auch diese werden lieber sehen, daß sie nur so viel Geistliche, als zum Lehramt nöthig sind, nicht aber eine ungeheure und zu nichts nutzende Anzahl derselben unterhalten dürfen.

Die Kirche hat viele Arme und Dürftige! Sollen die sprechen, so werden sie sagen, es sey besser, daß alles was todten Bildern angehangen wird, an sie, als an lebendige Glieder Christi und der Kirche, verwendet werde,

noch ehe es durch Rost und Motten, durch Glut und Fluth und Raub zunichte wird!

Die Kirche hat viele Kranke und Sterbende! Was mögen die denken? Was für leere Trostquellen mögen sie fahren lassen und welche bessere suchen? Ihre gesammten Urtheile und Stimmen würden gewiß mehr auf sich haben, als die Stimmen von einigen hunderten versammleter Bischöfe, die noch in keiner Furcht des Todes und Gerichts sind!

Ein frommer Katholik kann hieraus sehen, welche weitläuftige Kundschaft dazu gehöre, wenn man die wahre Meinung seiner Kirche vortragen, und nicht blos auf einige, die ganz unbevollmächtigt für andere schreiben, sich berufen will. Er darf auch nicht sagen, vieles von oben angeführten laufe nur auf menschliche Begierden des zeitlichen Interesse hinaus! Denn das ist eben der grosse Knote, daß eine grosse Parthei seiner Kirche das zeitliche Interesse durch unpetrinische Lehren suchet, so daß eine noch grössere, die es ebenfalls suchen darf, darüber gefehdet

wird;

wird; und also ein grosser Verdacht gegen sie entsteht, daß sie vielleicht gerade so handeln, als es Petrus, wie wir oben gesehen haben, vorhergesagt und beschrieben hat.

Das wahre Kirchenzeugniß kommt also nicht auf die Aussprüche derer, die sich der Kirche bemächtigen, sondern auf eine volle und freie Aussage der andern Parthei an.

Was hingegen Petrus zur Seligkeit erfordert, darinn wird so wenig ein Theil als der andere etwas aufheben oder zusetzen dürfen. Es ist folglich gut, wenn man solches vor allen Dingen zuerst ansiehet und befolgt, weil man sonst leicht ausser dem Bezirk des

unüberwindlichen Felsens

könnte zu stehen kommen.

X X.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Stuhl Petri wie er bis ans Ende der Tage fest stehen wird Für Katholiken und Protestanten, geistliche und weltliche Reformatoren

Riga 1785

J.can.p. 984
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10546952-3
VD18 14550830-001